

Die Sackstempel im Burgdorfer Museum

Autor(en): **W.H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **34 (1967)**

Heft 4-6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirth, J. A. 155
Wirz, Hans Georg 53, 312
Wolf, Wilhelm 54
Würgler, Hans 137
Wüst, Emil 263
Wüthrich, Friedrich 220
Wuilloud, Jean-Paul 176
Wymann, Eduard 87
Wyrsh, Jakob 314
Wyß, Hans 220
Zangger, Albert 83

Zenklusen, Ernst 149
Zeugin, Ernst 66
Ziegler, Peter 197
Zihlmann, Josef 186
Zimara, Celestino 151
Zink, Oscar 250
Zinsmaier, Paul 70
Zurlinden, Johann Adam 189
Zwicky v. Gauen, Johann Paul 212, 224,
232, 242, 256, 294, 297, 311, 313,
322, 326, 334

Die Sackstempel im Burgdorfer Museum

Das Museum in Burgdorf ist eine Fundgrube für Familien- und Wappenforscher. Das gleiche kann man allerdingst noch von manch anderem Heimatmuseum sagen. Doch birgt das Burgdorfer Schloß in seiner Sackstempelsammlung eine Besonderheit, die gewiß einzig dasteht. Ja sie bestimmt beim Fremden oft den Gesamteindruck, den er mitnimmt. Um was geht es da?

Seit langer Zeit schon war es Sitte, die Säcke, mit denen der Bauer gedroschenes Getreide zur Mühle fuhr (Z'Müllisack, Maltersack) und das Mehl ebendarin wieder nach Hause geliefert bekam, mit einem Eigentümerzeichen zu versehen. Man vermutet wohl zurecht, daß das ursprünglich die gleichen einfachen Hausmarken waren, mit denen er auch seine Werkzeuge, etwa Sensen, Gabeln, Pflug und Egge, versah, hier eingeschnitzt oder eingebrannt, bei den Säcken wohl anfänglich mit Rötelstein (Roteisenstein) aufgetragen. Das konnte man selber tun.

Sobald man aber anfing, den Eigentumsvermerk künstlerisch aufwendiger zu gestalten, weil man mit ihm auch repräsentieren wollte, da überließ man die Herstellung geeigneten Händen. Es kam ein neuer Beruf auf: der des Sackzeichners oder Sackmalers. Dieser verwendete wohl bald schon Hilfsmittel in Form von Stempeln. Darüber berichtet *Walter Marti* in einem sehr ansprechenden Buche «Sackstempel», das 1964 im Verlage Stämpfli & Cie. in Bern erschien. Natürlich liegt seiner Arbeit in erster Linie das reichhaltige Burgdorfer Material zugrunde, von dem es auch reichlich Bilder gibt.

Wir sehen, daß zur Zeit der Sackstempel (die meisten Burgdorfer Stücke dürften vom Ende des 18. Jahrhunderts stammen) der Sackmaler nicht mehr mühsam Buchstabe für Buchstabe von Hand auf den Sack malte, sondern die ganze Beschriftung aus Holzstempeln zusammensetzte und sie dann mit einer selber aus Kienruß, Bleiglätte und Leinöl hergestellten schwarzen Farbe auf den Sack druckte. Sichtlich aber schien die Beschriftung dem Schmuck- und Repräsentationsbedürfnis hablicherer Leute noch nicht zu genügen. Vielleicht war es auch hier so wie bei anderen Dingen, daß die Städter, die Bernburger und die Bürger der Landstädte, vorausgegangen sind und als Besitzerzeichen ihr Wappen auf den Getreidesäcken anbringen ließen. Viele Städter hatten ja ihre Landgüter und damit eigenes Getreide. Das sind dann auch die leicht feststellbaren Wappen, so etwa in Martis Buch abgebildet die der Isenschmid, v. Mülinen und Thormann, alles Bernburgergeschlechter; etwa ein Dutzend weitere Stadtberner sind im Texte genannt. Andere Wappen entzogen sich der Zuweisung, obschon beste Kenner der bernischen ländlichen Heraldik, wie die Herren Lerch und Wandfluh und auch Meister Paul Boesch, mitarbeiteten. Wir sind eben auf der Berner Landschaft im Gebiete der persönlichen Wappen. So harrten 1964 noch 94 der 230 Wappendruckstöcke der Deutung. Vermutungen, was es sein könnte, stellen sich leicht ein. So etwa wird man bei dem Destillierherd sofort an die Möglichkeit eines Wappens Brönnimann denken. Doch wie so etwas beweisen?

Wie die Schrift der Säcke aus einzelnen Buchstabenstempeln zusammengesetzt ist, so wurden auch die meisten Wappen mit zwei Druckstöcken erstellt, erstens der Kartusche, die für die verschiedensten Wappen verwendet werden konnte, und zweitens aus dem individuellen Schildinhalt. Wahrscheinlich wird man wie sonst zu Ende des 18. Jahrhunderts auch da sich nicht gescheut haben, eine Kartusche mit Freiherrenkrone oder Spangenhelm einem Bauern zu geben!

Größere und kleinere Getreidesäckesammlungen gibt es manche weit über die Schweiz zerstreut. Es wird nun eine Aufgabe sein, einmal zu untersuchen, wie weit verbreitet auch sonst Druckstöcke benutzt wurden oder irgendwelche andere Schablonen. Vielleicht läßt sich sogar der Anfang der Sitte, die Säcke repräsentationsmäßig zu

kennzeichnen, etwas näher bestimmen. Das wäre kulturgeschichtlich von Belang. Während für die Stücke der Burgdorfer Sammlung doch wohl erst das Ende des 18. Jahrhunderts als Entstehungszeit in Frage kommt, so könnte die Sitte doch wesentlich älter sein. In einer inzwischen veröffentlichten Ordnung¹ betreffend die Müller am Sulgenbach vor Bern von 1673 steht nämlich: (Der Müller) der seine Mühlesäcke mit einem ganzen Mühlerad zeichnen würde, aber nicht eines Meisters Sohn wäre, der soll ein Pfund zu Strafe geben.

Man sieht, selbst für die Deutung der Zeichen können wir noch auf neue Ergebnisse hoffen.

Marti tönt auch die kunstgeschichtliche Seite an, zieht eine Linie von der Schliﬀscheibenkunst zu den Sackstempeln. Wenn man die Stempel sieht, so denkt man unwillkürlich auch an den Stoffdruck jener Zeit. Ob nicht auch da irgendwelche Querverbindungen bestanden?

W. H. R.

Ehemänner der Töchter u. Witwen im Genealogiewerk Büchi von Oberhofen (Münchwilen) u. Eschlikon (Sirnach)* 1620-1875

Von Walter Büchi, Weinfelden TG

Ackermann Jakob, von Tonhub-Hefenhofen, ∞ ... 6. 9. 1859 Susanna Büchi geb. Huber von Oberhofen, Witwe des Büchi Jakob, * 23. 5. 1834. [252]

Affeltranger Robert, Lehrer, von Uster, ∞ Sternenbergr ZH 26. 8. 1872 Barbara Bertha Büchi, von Oberhofen, * 21. 6. 1847. [239]

Allenspach Johann Jakob, von Schweizersholz-Neukirch a. d. Thur, ∞ Neukirch a. d. Thur A. Maria Büchi, von Oberhofen, * 17. 7. 1763. [172]

Ammann Heinrich, von Wittenwil-Aadorf, in Untertausenlist, ∞ ... 16. 12. 1802, A. Maria Büchi von Eschlikon, * 20. 1. 1781. [14]

¹ Hermann Rennefahrt, Das Stadtrecht von Bern 8, 1, Wirtschaftsrecht, 1966, S. 354.

* Nicht inbegriffen die eigenen Bürger der damaligen großen Kirchgemeinde Sirnach mit den vielen Dörfern und Weilern, wie die Greuter und Leutenegger von Eschlikon und Oberhofen, die Thalmann von Wiezikon und Horben, usw.